

1 Ausbildungsjahre im Wilhelminischen Deutschland sowie Militärzeit im Ersten Weltkrieg

1.1 Biografische Vorbemerkungen

1.1.1 Behütete Kindheit und zeitige Berufs- sowie Partnerinnenwahl

Carl Willy Steiger kam vor 125 Jahren, am 8. August 1894, in Dölitz, dem bis 1910 noch selbstständigen Dorf, knapp sechs Kilometer südlich des Leipziger Stadtzentrums am östlichen Rand der Pleißenau gelegen, als viertes Kind des Zimmermanns Karl Steiger und dessen Ehefrau Lina, geborene Preuß, zur Welt. Während seine Geschwister Elsa 1887, Max 1888 und Liddy 1891 in der Helenenstraße 38 in Dölitz geboren wurden, befand sich Willys Geburtshaus in der Schloßstraße 14 (später: Helenenstraße 14), wohin die Familie in das zweite Obergeschoß verzogen war. Die Familie lebte im evangelisch-lutherischen Glauben. Damals zählte Dölitz in den Jahren 1880 und 1910 1516 bzw. 2789 Einwohner.

Die Eltern stammten aus dem nahen sächsischen Umfeld. Vater Karl Moritz Steiger wurde 1862 in Connewitz (heute Leipzig) geboren, wo sein jüngster Sohn Willy das Volksschullehrerseminar absolvieren wird. Der Vater musste – anders als seine Söhne – zu keiner Zeit einen Militärdienst verrichten. Mutter Emma Lina, die den Beruf einer Schneiderin erlernte, erblickte 1863 in Methau, das heute zu Zettlitz gehört und im Norden des Landkreises Mittelsachsen bei Rochlitz liegt, das Licht der Welt. Die Hochzeit der Eltern fand am 26. April 1886 in Zettlitz statt. Familie Steiger erarbeitete sich, gemessen am sozialen Status ihrer Berufszugehörigkeiten, einen relativ beachtlichen Wohlstand, was sich vor allem in einem eigenen Mietshaus in Markkleeberg dokumentierte. Wie allerdings der Vater zum Besitz eines solchen Mietshauses kam, konnte bislang nicht näher aufgeklärt werden; denn er stammte aus sehr ärmlichen Verhältnissen: seine Mutter verstarb, als er erst drei Jahre alt war, und sein Vater bekam zunehmende Alkoholprobleme.

Die Schwestern Elsa und Liddy wurden später Verkäuferinnen, Elsa avancierte zur Inhaberin eines Kurzwarenladens in Gautzsch, einem heutigen Ortsteil im Westen von Markkleeberg. Bruder Max wurde zunächst Baumeister und sodann Gewerbelehrer. Die Brüder sollten sich in schicksalhafter Weise während des Ersten Weltkrieges an der Westfront in Frankreich begegnen. Und Willy wird es nach Ende des Zweiten Weltkrieges vorbehalten bleiben, das Grab seines bis dahin vermissten älteren Bruders in Ostsachsen zu finden, nachdem Max noch im sogenannten letzten Volkssturmbau gefallen war.

Von 1901 bis 1909 besuchte Willy Steiger die achtklassige Mittlere Volksschule in Gautzsch. Während dem Schüler Willy in den ersten fünf Schuljahren stets gute Lernleistungen bescheinigt wurden, folgten dann bis hin zum Entlassungszeugnis immer sehr gute Noten. In seinen späteren reformpädagogischen Streitschriften und Aufsätzen wird er auf seine eigenen Schulerfahrungen oft zurückgreifen, um – wie im Beitrag »Karlies Sündenfall« (1928) – auf den erlebten Schulalltag am Beispiel der körperlichen Züchtigung mit dem Rohrstock als Inbegriff seiner kinderfeindlichen Schulzeit mahnend hinzuweisen.

Bereits während der Schulzeit lernte Willy seine spätere Ehefrau Hilda, die zumeist Hilde genannt wurde, kennen. Beide saßen sogar ab ihrem fünften Schuljahr in der Gautzscher Volksschule gemeinsam auf einer Schulbank. Seine nur zwei Wochen jüngere Schulfreundin Therese Hilda Gaudig wurde in Stötteritz bei Leipzig geboren, hatte zwei Geschwister und ihr Vater Karl Rudolf Gaudig war als Direktor der Lithographischen Anstalt Giesecke & Devrient AG in Leipzig tätig. Mit dem wohl prominentesten sächsischen Reformpädagogen, Hugo Gaudig, war die Familie nicht verwandt.²⁷ Hilda und Willy schrieben sich Ostern

²⁷ Hugo Gaudig wurde 1900 Rektor der Höheren Mädchenschule und des Lehrerinnenseminars in Leipzig, die sich im Gebäude des heutigen Evangelischen Schulzentrums befanden. Steigende Schülerinnenzahlen veranlassten die Stadt Leipzig, eine II. Höhere Mädchenschule einzurichten, zu deren Direktor Gaudig ernannt wurde. Das groß-

1909 folgende Sprüche in ihre seinerzeit sehr beliebten Poesiealben:

Unsere schönsten Lebensstunden
Füllt der Freundschaft hoher Wert.
Selig, wer ein Freund gefunden,
Der das Recht der Menschen ehrt.

*Zur freundlichen Erinnerung an
Hilda Gaudig, Gautzsch*

Vermisse nicht die Tage,
die ich mit Dir verlebt,
Wo uns der Freundschaftsengel
so liebevoll umschwebt!
Gedenke mein und bleib mir treu,
wenn ich auch fern von Dir sei!

*Beim Durchlesen dieser Zeilen gedenke gern
Deines Freundes und Mitschülers Willy Steiger*

Dass beide Schüler in einem Klassenverband unterrichtet wurden, hatte im Wilhelminischen Deutschland noch nichts mit dem reformpädagogischen Gedanken der Koedukation zu tun, dem gemeinsamen Beschulen der Geschlechter, um Aspekte der Heterogenität vor allem aus sozialerzieherischen Gesichtspunkten pädagogisch nutzen zu können. Seinerzeit wurde der koedukative Ansatz erst in privaten Modellschulen wie der 1910 gegründeten Odenwaldschule experimentell erprobt. Unter Regelschulbedingungen war es erst in der ersten deutschen Republik seit Anfang der zwanziger Jahre möglich, in der überwiegenden Zahl der mehr als 200 gegründeten staatlichen Versuchsschulen koedukativ zu arbeiten, wenngleich auch in der Zwischenkriegszeit zu keinem

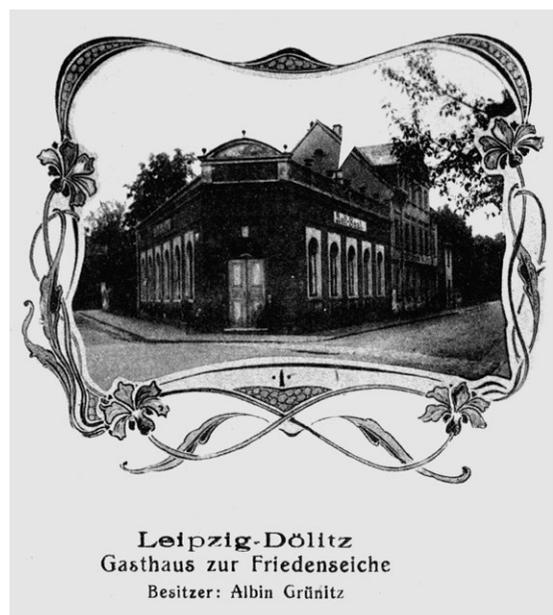
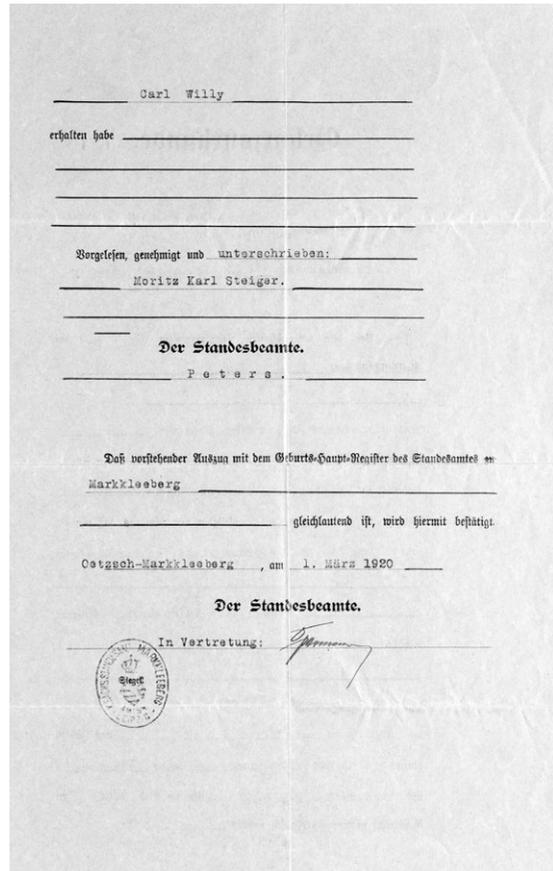
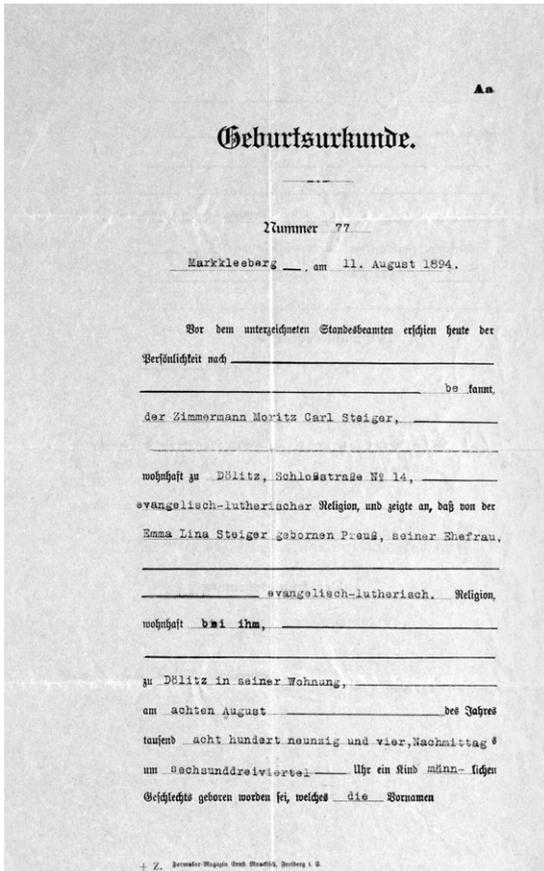
Zeitpunkt dieser Ansatz flächendeckend im deutschen Schulsystem eingeführt worden ist. Nur in ländlichen und kleinstädtischen Räumen waren Jungen und Mädchen auch im Wilhelminischen Kaiserreich gemeinsam unterrichtet worden, um aus Mangel an gleichaltrigen Kindern überhaupt eine Klassenstärke erlangen zu können. Reformpädagogische Motive spielten dabei keine Rolle.²⁸

Konfirmiert wurde Willy Steiger am 4. April 1909 in Gautzsch. Sein Konfirmationsspruch (siehe die Abbildung von der Urkunde) lautet nach der Lutherübersetzung (Fassung 2017) vollständig (Johannes 8,31): »Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.« Und in der Elberfelder Bibelfassung, die sich stärker am griechischen Text orientiert, heißt es an gleicher Stelle: »Jesus sprach nun zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger.«

zügige Schulgebäude in der Döllnitzer Straße, das die Stadt eigens dafür errichten ließ, konnte Gaudig Ostern 1907 einweihen. Die durch das Berliner Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht während der Weimarer Republik initiierte und von Gaudig 1921 in seiner Schule durchgeführte »Pädagogische Woche« verhalf ihm, seiner Schule sowie seiner Reformpädagogik der »freien geistigen Tätigkeit« zugleich zur Anerkennung in internationalen Schulreformerkreisen. Nach der administrativen Reformpädagogik-Ausgrenzung im Osten Deutschlands ab etwa 1948 erlebte die 1927 nach Gaudig benannte Schule ein sehr trauriges Schicksal, das im Sommer 1951 zu ihrer Zwangsauflösung führte (vgl. Andreas Pehnke, Die Pädagogik Hugo Gaudigs im Kontext der Reformpädagogik um 1900, in: Jonas Flöter und Christian Ritzi (Hg.), Hugo Gaudig – Schule im Dienst der freien geistigen Arbeit. Darstellungen und Dokumente, Bad Heilbrunn 2012, S. 15–33 sowie Andreas Pehnke, Botschaft der Versöhnung. Der Leipziger Friedens- und Reformpädagoge Waldus Nestler (1887–1954), Beucha bei Leipzig 2004, S. 61ff.).

28 Vgl. exemplarisch Inge Hansen-Schaberg, Koedukation und Reformpädagogik. Untersuchungen zur Unterrichts- und Erziehungsrealität in Berliner Versuchsschulen der Weimarer Republik, Berlin 1999.

1.1.2 Dokumente: Urkunden, Zeugnisse und Fotos



Geburtshaus von Willy Steiger.
 Hinter dem Saalbau des Gasthauses befand sich im Giebel das Fenster der
 Wohnung (siehe Pfeil).



Die Eltern Karl und Lina Steiger



Das Mietshaus von »Hausbesitzer und Privatmann« Karl Steiger in Gautzsch, Schulstraße 7, gegenüber der Volksschule, später Karl-Rohland-Straße 9, heute Geschwister-Scholl-Straße 9, 1922



Lina Steiger beim Klöppeln



Karl Steiger bei der Arbeit als Zimmermann

1.2 Lehrerseminar Leipzig-Connewitz

1.2.1 Aufmerksamer Schüler des reformpädagogischen Lehrerbildners Johannes Kühnel

Willy Steiger nahm den für Arbeiter- und Handwerkersöhne damals naheliegenden Weg des Aufstiegs: Schulerfolg, Lehrerseminar, Volksschullehrer. Nach Ostern 1909 besuchte er bis zum August 1914 das Lehrerseminar in Leipzig-Connewitz, das erst zwei Jahre zuvor eröffnet worden war.

Nach Dresden-Friedrichstadt (1787, seit 1910 in Dresden-Strehlen), dem ersten Lehrerseminar in Sachsen, folgten bis 1876 18 weitere Seminargründungen: Nossen (1798), Plauen i. V. (1810), Bautzen (1817), das Freiherrlich von Fletchersche Lehrerseminar in Dresden-Nord (1825), Grimma I (1838), Annaberg (1842), Waldenburg (1844), Bautzen (katholisch, 1851), Grimma II (1855, seit 1892 in Rochlitz), Callenberg (1856), Borna (1862), Zschopau (1869), Oschatz (1871), Schneeberg (1872), Löbau und Pirna (1873), Dresden-Johannstadt (1875) und Auerbach (1876). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen die sächsischen Lehrerseminare in Frankenberg (1901), Stollberg (1903) und in Dresden-Plauen (1905) hinzu, bevor auch in der Leipziger Messestadt ein Volksschullehrerseminar eröffnet werden konnte.

Von der Kapazität her konnten in Leipzig-Connewitz in der Elisenstraße 150 ca. 230 Schüler (110 Interne und 120 Externe) ausgebildet werden. Im neu eröffneten Seminar wurden sieben Klassen aufgenommen, von denen die oberen fünf dem bisherigen Lehrerseminar Annaberg II angehörten. Nur vier Lehrer des vom promovierten Seminarleiter Otto Frenzel geführten Kollegiums von 22 Seminar(ober)lehrern hatten das 40. Lebensjahr überschritten. Fast alle Lehrerbildner wurden an der Universität Leipzig ausgebildet.²⁹ Frenzel wechselte während der Ausbildungszeit von Willy Steiger im April 1912 an die Universität Leipzig, die ihn auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie berufen hatte. Zum neuen Seminardirektor wurde im April 1913 der vormalige Plauener Schulrat Paul Schütze bestimmt.

Um den historischen Zeitgeist im Allgemeinen und die seinerzeit formulierten ministeriel-

len Ansprüche an die Volksschullehrerausbildung im Besonderen zu verdeutlichen, sei hier aus der Ansprache zur Weihe des Königlichen Lehrerseminars Leipzig-Connewitz ausführlicher zitiert, die der sächsische Staats- und Kultusminister Richard von Schlieben am 10. April 1907 im Beisein des Königs von Sachsen, Friedrich August III., gehalten hat: »Das Lehrerseminar ist an sich keine Vorbereitungsstätte für Hochschulen. Wir wollen Lehrer für die Volksschule erziehen; das ist unsere vornehmste Pflicht, der Übergang der bei uns Gebildeten in eine höhere Lehrtätigkeit wird und muss die Ausnahme bilden.³⁰ So geneigt ich bin, die Hindernisse hinweg zu räumen, die den ausnahmsweisen Aufstieg eines Hochbegabten in die höhere Lehrerkarriere hindern – Zweck und Ziel des Seminars ist das nicht. – Und doch, wie verantwortungsvoll und wichtig ist der Beruf des Volksschullehrers! In einer Zeit der Unruhe und wirtschaftlichen Überhastung, des Kritisierens und Umgestaltens auf geistigem und gesellschaftlichem Gebiete, in einer Zeit, da das Elternhaus nicht so nachdrücklich wie früher die Bildung der Kinder fördern kann, – da sollen die Volksschullehrer die Vermittler der besten Kulturgüter der Vergangenheit und Gegenwart sein, die Vermittler christlicher und vaterländischer Gesinnung, sie sollen Herz und Gemüt der Kinder bilden, das Gute heben, das Böse unterdrücken, sie sollen die Söhne und Töchter unseres Volkes mit Kenntnissen und Fertigkeiten ausstatten, die sie befähigen, in dem immer schwieriger sich gestaltenden Kampf ums Dasein an der Oberfläche zu bleiben und dem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten. – Fürwahr eine große und herrliche Aufgabe, die einen Mann erfordert, der gesund an Körper und Seele, voll heiligem Eifer für das, was dem Volke not tut, ausgestattet mit reichen Kenntnissen, sein ganzes Sein, sein bestes Wollen und Können versenkt in die hohen Ziele, die ihm sein Beruf setzt. – Gewiss, wir wollen uns keinem Fortschritt verschließen und reformieren, wo es not tut, aber der Kernpunkt des Schulwesens liegt nicht in äußeren Einrichtungen, sondern in der Persönlichkeit des Lehrers. – Wir brauchen *gesunde* Männer, nicht matt und geschwächt durch geistige Überbürdung und Genüsse aller Art, wir brauchen Männer, die *reinen* Herzens sind, nicht innerlich verdorben und verkommen, wir brauchen *gebildete* Männer,

29 SHStAD, MfV, (wie FN 13), Nr. 12881, 101: Akten, das Lehrerseminar zu Leipzig betr., Bl. 54 RS sowie Nr. 12881, 109.

30 Wenn ein Seminarist die Ausbildung mit Auszeichnung absolvierte, konnte ihm eine Studierfähigkeit bescheinigt werden. Für hervorragende Volksschullehrer bestand die Möglichkeit zum Studium an der Universität bereits seit 1865.

nicht überlastet mit totem Wissen, aber doch so vor- und durchgebildet für ihren Beruf, dass der Kopf begreift, was das Herz will, und jene schöne Harmonie zu Tage tritt, die dem gebildeten Lehrer seine Erziehungserfolge sichert.«³¹

Während der Ausbildungsjahre von Willy Steiger waren es vor allem seine Seminaroberlehrer Johannes Kühnel und Oskar Frey, die durch ihr reformpädagogisches Engagement überregional rasch bekannt sowie sehr geschätzt wurden und schließlich den Entwicklungsweg Steigers zum Reformpädagogen besonders beeinflussen sollten. Während der Seminarzeit Steigers waren von Kühnel sein »Moderner Anschauungsunterricht« (Leipzig 1907–33 in gar neun Auflagen) und der »Technische Vorkurs« (Leipzig 1912) erschienen, während Frey seinen »Geometrischen Arbeitsunterricht – Ein Beitrag zu Lehrplan und Praxis der Arbeitsschule« (Leipzig 1914) publizierte. Beide Autoren ließen später noch zahlreiche Reformschriften folgen. Für Kühnells Lehrergehalt konnte von 1910–13 der Jahresbetrag zwischen 4 100 und 5 600 Mark ermittelt werden. Frey verdiente im selben Zeitraum zwischen 3 600 und 4 200 Mark.

Kühnel, der von 1907–11 neben seiner Seminartätigkeit bei Wilhelm Wundt Psychologie studierte und im Frühjahr 1911 mit einer Arbeit über Jan Amos Comenius' Anschauungsunterricht von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig zum Dr. phil. promoviert (Erstreferent war Ernst Meumann) und bereits im darauffolgenden Jahr zum Professor ernannt wurde,³² avancierte sogar lebenslang zum Vorbild für den Reformpädagogen Willy Steiger. So waren es vor allem Kühnells schulreformerischen Initiativen zum reformpädagogischen Arbeitsschulunterricht im Allgemeinen sowie zur Technikdidaktik im Besonderen, die bereits den Seminaristen Steiger faszinierten. Beispielsweise konnte das Seminar am 21. März 1910 an das zuständige Dresdner Kultusministerium melden, dass Seminaroberlehrer Kühnel »einen Versuch mit der Anwendung des Werk- und Arbeitsunterrichts zum Zwecke methodischer Einführung der Lehrseminaristen und im allgemeinen Interesse des hiesigen Seminars« übernimmt

und dafür zusätzlich 200 Mark beantragt.³³ Steiger wird diese Themenkreise später selbst ins Zentrum seiner Unterrichtspraxis stellen und darüber fach- sowie populärwissenschaftlich publizieren. Stellvertretend für sein Fortschreiben von Kühnells Konzept einer *Technischen Bildung* sei hier Steigers Veröffentlichung »Die Benzinkutsche. Arbeitsstoffe vom Auto und Motorrad« (1931) genannt. Vor allem aber wird Willy Steigers Hauptwerk, »S' blaue Nest – Erlebnisse und Ergebnisse aus einer vierjährigen Arbeit mit einer Volksschuloberstufe« (1925), den Auftaktband in der von Johannes Kühnel begründeten Schriftenreihe »Künftige Ernten – Saat- und Wachstumsberichte von neuer Erziehung« bilden. Im Roman über seine Jugend (1928) setzte Steiger seinem Lehrerbildner Kühnel folgendes literarisches Denkmal: »Und noch einer predigte Revolution, ein Mann der Wissenschaft, Verfasser großer, umwälzender Werke. Unter seinem grauen Haar loderte jugendliches Feuer. Er stand gegen seine Kollegen und lebte mit den Schülern. Er nahm sie ernst, mutete ihnen viel und selbstständige Arbeit zu. Lächelnd zertrümmerte er stolze Gedankengebäude, die seine Vorgänger mühsam erbaut. ›Was meinen Sie, fragte er seine Schüler, welche vernichtende Wirkung es zur Folge haben würde, wenn Geschichte bis zu Otto dem Ersten in allen Schulen nicht mehr gelehrt würde? Ich meine, gar keine ... !‹ Er war Psychologe, feiner Kenner der Jugend, und darum verehrten ihn alle trotz etlicher ihm anhaftender Gelehrtenlächerlichkeiten, die für minder Tüchtige ohne weiteres zum Todesurteil durch das Schülertribunal geführt hätten« (S. 16).

Nicht zuletzt wird Steiger als gestandener Pädagoge seinen verehrten Lehrer Kühnel in mutiger Weise leidenschaftlich verteidigen, als dieser in den fünfziger Jahren in der DDR im Zuge der administrativen Ausgrenzung von Reformpädagogik diffamiert wurde. In dem Zusammenhang erwähnte Steiger 1956 weitere Lehrerbildner aus seiner Leipziger Seminarzeit, die es aus seiner Perspektive wert gewesen wären, auch in der sozialistischen Schule nicht vergessen zu werden: »Felix Günther, ein hervorragender Historiker, der mit Kühnel gemeinsam die volle akademische Volksschullehrerausbildung verlangte, sowie Oskar Frey, ein Genie auf dem Gebiet der polytechnischen Erziehung, und Georg Stiehler, ein Könnner auf dem Gebiet des Zeichenunterrichts.«³⁴

31 Stadtarchiv Leipzig (StAL), Kap. 4, Nr. 12, das Königliche Lehrerseminar betr., Bl. 3 RS, zugleich *Leipziger Tageblatt*, Nr. 99 vom 10. April 1907 – Hervorh. original.

32 SHStAD, wie FN 13, Nr. 12881, 101, Bl. 54 RS, Bl. 146, Bl. 226 RS sowie Nr. 12881, 102, Bl. 143. – Vgl. auch Uwe Sandfuchs, Johannes Kühnel (1869–1928). Ein Seminar- und Reformpädagoge als Klinkhardt-Autor, in: Ders., Jörg-W. Link und Andreas Klinkhardt (Hg.), Verlag Julius Klinkhardt 1834–2009. Verlegerisches Handeln zwischen Pädagogik, Politik und Ökonomie, Bad Heilbrunn 2009, S. 57–80.

33 SHStAD, wie FN 13, Nr. 12881, 101, Bl. 37.

34 Vgl. Willy Steiger, Für eine richtige Einschätzung Kühnells, in: *Pädagogik*, Berlin 11 (1956) 1, S. 26–32 sowie zit. aus einem Brief Willy Steigers an die Redaktion der Zeitschrift

Der Seminaroberlehrer Oskar Frey war mit den überregionalen reformpädagogischen Aktivitäten im Wilhelminischen Deutschland hervorragend vernetzt und machte diese zum zentralen Gegenstand seiner Lehre. Er erlebte vor allem als einer der Pioniere der reformpädagogisch-orientierten Physikdidaktik eine enorme Resonanz. Beispielsweise reiste er im Auftrage des sächsischen Kultusministeriums im Dezember 1912 für eine Woche nach Hamburg, in die Stadt der Schulreformen, um dort die praktischen Reformversuche auf dem Gebiet des naturwissenschaftlichen Unterrichts hospitierend kennenzulernen. Des Weiteren wurde Frey, um hier noch ein letztes Beispiel zu erwähnen, auf Bitten des Oberregierungsrats Ludwig Pallat vom preußischen Kultusministeriums von seinen dienstlichen Verpflichtungen in Leipzig Ende Januar/Anfang Februar 1913 freigestellt, damit die Sonderausstellung zur Physikalischen Handfertigkeit als Fortsetzung der Brüsseler Unterrichtsausstellung nun als Deutsche Unterrichtsausstellung präsentiert werden könne und »u.a. auch die sehr einfachen und dabei sehr instruktiven Veranschaulichungsapparate vorführen zu können, die der Seminaroberlehrer O. Frey am Seminar in Leipzig herstellen lässt.«³⁵

Später wird Willy Steiger (alias Hans) in seinem Roman über seine Jugend (1928) bekennen, wie ihn die Liebe zu seiner früheren Klassenkameradin Hilda Gaudig (alias Lea), die parallel zu seiner Volksschullehrerausbildung im Leipziger Telefonamt die Ausbildung zur Telefonistin absolvierte, auch während der Seminarzeit beflügelte: »So manche Stunde traulichen Gehens Hand in Hand schenken sich gegenseitig Hans und Lea, unschuldig, rein bis in die Gedanken. Alles Büffeln, alles Arbeiten in der Schule bekam durch sie erst Sinn, denn der Hans arbeitete für sie, für beider fern geträumter Zukunft. Mehr als eine gute Note war ihm Lohn ein Blick voll Anerkennung in ihren Augen. Wand er sich vorher durch Schulschwierigkeiten, so bahnte er sich jetzt einen breiten Weg, erstieg leicht Höhen des Erfolgs. Freude erfüllte ihn, wo früher Verdruss ihn hemmte. An diesem Wandel schuf Lea zu gutem Teile mit« (S. 17).

»Pädagogik«, in: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) Berlin, Archiv: DPZI, 2674,1 (1955–58), unpag.

35 SHStAD, wie FN 13, Nr. 12881, 102, Bl. 1. – Vgl. Oskar Freys umfangreichen Bericht von der erwähnten Studienreise nach Hamburg: ebd., Bl. 50–53 sowie seinen Bericht von der genannten Ausstellungstätigkeit: ebd., Bl. 104/105. – Vgl. auch Oskar Frey, *Physikalische Apparate zum Selbstherstellen*, München 1922.

Vom Seminaristen Steiger sind lediglich die sogenannten »Deutschen Arbeiten« zu folgenden Themen überliefert:

- Die Charakterzeichnung in Goethes »Hermann und Dorothea« – vom 11. Mai 1912
- Inwiefern lässt sich in Goethes »Hermann und Dorothea« der Einfluss Homers erkennen? – vom 22. Juni 1912
- Wert des Wanderns (als Vortrag gedacht) – vom 15. August 1912^{*36}
- Welche Grundsätze sind maßgebend für die Auswahl der Werke einer Volksschulbücherei? – vom 21. September 1912*
- Meine Kenntnis des deutschen Vaterlandes (Plauderei mit der Jugend) – vom 4. November 1912
- Höfisches Leben im Mittelalter nach dem Nibelungenlied – vom 24. Januar 1913
- Aberglaube im sächsischen Erzgebirge (Vortrag) – vom 31. Januar 1913
- Frühling (freie Wahl des Themas) – vom 23. Mai 1914
- Gedanken Herders über die Pflege der Muttersprache (nach seinen Schulreden) – vom 8. Juli 1914

In seinem Tagebuch von 1912/13 hat Willy Steiger Belege von seinen unterschiedlichen kulturellen Aktivitäten gesammelt, so beispielsweise vom Besuch des Leipziger Schauspielhauses, das am 3. April 1912 *Othello* zeigte. An gleicher Stelle sah Steiger am 18. April *Hamlet* im Rahmen einer »Klassiker-Vorstellung zu halben Preisen«. Schließlich absolvierte er den Kursus »Anstands- und Tanzunterricht am Königlichen Lehrer-Seminar zu Leipzig-Co.« von April bis Juli 1912.

1.2.2 Dokumente: Seminararbeiten, Urkunden und Fotos

Als zeitgenössisches Dokument wird hier Willy Steigers Deutscharbeit zum Thema »Welche Grundsätze sind maßgebend für die Auswahl der Werke einer Volksschulbücherei« präsentiert, die der 18-jährige Seminarist in der Tertia, der dritten Jahrgangsstufe, im Rahmen seiner anzufertigen Deutscharbeiten am 21. September 1912 einzureichen hatte. Als Seminarist thematisiert Steiger hier den zu seiner Ausbildungszeit aktuell gewordenen Kampf gegen die Schundliteratur, die als an-

36 Die Arbeiten mit Asteriskus * fanden Eingang in vorliegende Edition.

geblich unmoralische oder verderbte Literatur angeprangert wurde. Maßgebend dafür war das Buch von Ernst Schultze »Die Schundliteratur. Ihr Vordringen, ihre Folgen, ihre Bekämpfung« (1909) geworden. Die Seminararbeit verdeutlicht zugleich, in welcher einer militaristisch zunehmend aufgeladenen Atmosphäre sie verfasst worden ist, wenn ganz selbstverständlich von Kinderkriegsspielen die Rede ist oder ein völkisch nationalistischer Autor wie Gustav Frenssen für den Grundbestand einer Volksschulbücherei empfohlen wurde. Derartige Ausbildungsbestandteile beförderten auch die Bereitschaft der Seminaristen, sich sogleich mit Beginn des Ersten Weltkrieges freiwillig zum Dienst an den Waffen zu melden. Diese Thematik der Bücherei wurde – wenngleich für eine andere Adressaten- bzw. Altersgruppe – für Steiger auch in seinen späteren Berufsjahren insofern von Bedeutung, als er in Hellerau sowohl während der Zwischenkriegszeit als auch nach dem Ende der Nazi-Herrschaft die ehrenamtliche Funktion für den Aufbau und die Verwaltung der öffentlichen Bibliothek übernahm.

Willy Steiger: Welche Grundsätze sind maßgebend für die Auswahl der Werke einer Volksschulbücherei

»Der Jugend das Beste! Dieser Ausspruch soll immer Geltung haben und nicht zuletzt in Bezug auf die Literatur, die auch schon bei Kindern viel dazu beiträgt, die geistige Reife zu erhöhen. Die besten Bücher für die Jugend, weil diese aus der dargebotenen Fülle nicht selbstständig das Richtige auswählen kann! Leider ist in unserer Zeit viel Schaden angerichtet worden mit minderwertigen und schlechten Erzeugnissen, der sogenannten Schundliteratur. Gerade deshalb ist es nötig, den Kindern eine reiche Auswahl anregender Schriften in die Hände zu geben, damit sie sich selbst von dem hohen Wert guter Bücher im Gegensatz zu solchem geistigen Gift, dem Schunde, überzeugen zu können. Welche Fülle bietet in diesem Zusammenhang eine gute Jugendbücherei? Und welchen Segen kann sie spenden? Aber sie kann auch Schaden anrichten und zwar dann, wenn die Werke nicht sorgfältig ausgewählt, nicht eingehend geprüft worden sind. Wer also einen Bücherschatz für die Jugend zusammenstellt, übernimmt eine große Verantwortung auf sich. Er hat keine leichte Aufgabe zu lösen. – Ich möchte nun folgende Grundsätze für die Auswahl der Werke einer Volksschulbücherei aufstellen: Dass ein Buch klar und verständlich geschrieben sein soll, ist ja oh-

nehin schon eine Forderung, die an gute Literatur gestellt wird. Das Kind aber verlangt, dass man ihm *leicht* verständliche, *leicht* fassbare Schriften geben soll. Der Jugend ist tiefes Nachdenken noch fremd, weil der Geist noch nicht soweit entwickelt ist. Das sieht man auch schon ganz deutlich daran, dass sich Knabe und Mädel in den ersten Jahren immer ein Bilderbuch wünschen, auch wenn sie schon lesen können. Die Bilder sind fertige Gedankenverbindungen, die sich die Kleinen nicht erst mühsam zusammensuchen müssen. Mit welcher Freude lassen sie die funkelnden, leuchtenden Augen über ein Bild gleiten, das einen mutigen Ritter im Turniere darstellt oder einen Löwen, der im nächsten Augenblick der Büchse des Jägers zum Opfer fallen wird! Aber auch ernste Bilder üben großen Einfluss auf das kindliche Gemüt aus. Ich denke nur an den Gesichtsausdruck eines kleinen Mädchens, als es das Bild vom verstorbenen Jüngling zu Kain betrachtete. – Also leicht verständlich sollen die Schriften sein, und für unsere Kleinen sind sie am leichtesten verständlich, wenn sie mit Bildern ausgeschmückt sind. Als mustergültige Beispiele könnten hier dringend empfohlen werden: Gertrud und Walther Caspari: Kinderland, du Zauberland [1910]; Wilhelm Busch: Max und Moritz [1865]; Heinrich Scharrelmann: [Berni-Bücher, seit 1916] Ein kleiner Junge; Oskar Dänhardt: Deutsche Märchen [1903]; Jacob und Wilhelm Grimm: Brüderchen und Schwestern. – Als zweite Forderung möchte ich jedem, der Bücher für die Jugend auswählt, zurufen: Die Werke dürfen nicht zu umfassend sein! Das Kind soll nicht zu viel lesen. Aber was es liest, soll es richtig und mit vollem Verständnis lesen. Es sich vertiefen, nicht das Gelesene mit der Seitenzahl messen. Sonst würden die jungen Leser dem Wanderer gleichen, der im Volksmunde treffend mit »Kilometerfresser« bezeichnet wird. Ein rechter Wanderer sagt: »Verweile, wo's schön ist!« Dann hast Du auch einen inneren Gewinn. Und der Lehrer soll seinem Schüler zurufen: »Lies schöne Stellen zwei- und dreimal, dann wirst Du oft merken, dass gerade das Feinste und Beste da steckt, wo du anfangs darüber hinweggelesen hast!« Das Gelesene muss mit dem Erlebten verglichen und aufs Leben angewandt werden. Dann wird ihnen das Lesen auch den rechten Nutzen bringen. Sie lernen, ihr Leben zu verstehen und zu meistern. Denn die Bücher haben uns ja all die Jahrhunderte her das Beste aufgehoben, was die klügsten und edelsten Menschen gefühlt und ge-

dacht, entdeckt und ersonnen haben.³⁷ – Die Kinder sollen also wenig lesen, aber dieses Wenige gründlich. Sie sollen auch nicht zu viel lesen, damit die Hausaufgaben nicht vernachlässigt werden. Das Kind soll nicht zum Bücherwurm werden. Dann könnte das Lesen guter Bücher fast ebenso viel Schaden anrichten, als es nützen soll. Der gesunde, kindliche Frohsinn würde erstickt werden, wenn der Junge nicht mehr am munteren Soldatenspiel teilnehmen, sondern über einem dicken Bande irgendeines Buches den Kopf in die Hände stützt.³⁸ Wie schön ist es dagegen, wenn am langen Winterabend die Familie um den Schein der Lampe versammelt ist, und die Kinder lesen kurze Erzählungen vor. Dabei erlahmt auch das Interesse nicht, während sich bei zu umfangreichen Darstellungen Teilnahmslosigkeit und bald auch Müdigkeit einstellt. Die Auswahl an Beispielen ist hier so reich, dass nur einige Arten davon erwähnt sein mögen: Erzählungen, Novellen, Märchen, Sagen und Schwänke, Gedichte sowie Dramen. – In den meisten Büchern ist viel Wissenswertes gespeichert. Wir lesen die Schriften, um daraus zu lernen. Und auch die Kinder sollen dazu erzogen werden, aus den Werken der Bücherei geistigen Nutzen zu ziehen. Die Bücher zeigen uns Bilder aus der Heimat und aus der Fremde, zeichnen uns Tiere, Pflanzen, Menschen. Sie erzählen, wie die Menschen früher waren und wie sie jetzt sind, was die Völker erlebt haben in ihrer Geschichte. Sie schildern uns den Krieg und das Leben im Frieden. Dann gibt es Bücher, in denen ein edler Mensch von seinem Leben erzählt oder in denen sein Leben von einem anderen beschrieben wird, Bücher von Reisen und Abenteuern, von alten und neuen Zeiten. Da kann unendlich viel gelernt werden. In der Schule kann von manchem Schönen nur das Notwendigste gelehrt werden. Es ist deshalb nötig, dass sich die Kinder durch die Bücher weiter vertiefen können. Auch für die Kleinen gibt es viele lehrreiche Schriften.

37 An dieser Stelle hatte der korrigierende Seminarlehrer in berechtigter Weise ein Fragezeichen gesetzt, denn es gab und gibt natürlich auch Bücher, die nicht uneingeschränkt dem Wohle der Menschheitsentwicklung dienen.

38 In der Atmosphäre der seit 1912 massiv anschwellenden Propaganda, die ein glorifizierendes Bild vom Krieg als »Vater alle Dinge« vermittelte und übrigens auch sämtliche Bildungsinhalte in der Schule auf eine verstärkte militärische Erziehung ausrichtete, waren auch dem 18-jährigen Seminaristen Willy Steiger im Zusammenhang mit der Freizeitbeschäftigung von Jungen wohl zuvörderst nur Soldatenspiele eingefallen (vgl. Winfried Böhm, Der Krieg als Erzieher. Die Verherrlichung des Krieges durch die Pädagogik, in: Ders. und Martin Lindauer (Hg.), Welt ohne Krieg, Stuttgart, Düsseldorf 2002, S. 23–46).

Und wie freut sich das Kind, wenn es in der Schule seinem Lehrer und den Mitschülern erzählen kann, was es gelesen hat. Ich glaube, *jeder Junge*³⁹ liest gern von den Abenteuern einer Entdeckungsreise, von Jagden auf wilde Tiere oder von fremden Völkerstämmen, die einander listig bekriegen. In solchen anregenden Erzählungen stecken aber oft die tiefsten Lehren der Naturwissenschaft, der Erdkunde, der Geschichte und anderer Lehrzweige. In Lebensbeschreibungen wie sie uns von Luther, Goethe, Schiller, Bismarck und Zepelin geboten werden, finden wir eine Fülle von ethischen Lehren. Diese Männer sollen unserer Jugend Idealgestalten sein, ihre Lebensziele soll unsere Jugend zu erreichen suchen. Dann werden die Bücher den Kindern neue Gedankenkreise eröffnen, sie begeistern für das Große, Edle und Schöne. Als Musterbücher sind hier anzuführen: Karl Kraepelin: Naturstudien [im Hause, 1905]; Sven Hedin: Reisebeschreibungen;⁴⁰ Georg Wislicenus: Deutsche Seemacht sonst und jetzt [1896, 1901]; Walter Opitz: Die Helden des Deutschtums [1905]. – Wenn die Kinder erst gelernt haben, richtig zu lesen, dann werden sie auch mit Freuden lesen. Es ist ihnen dann auch möglich, die Bücher zu beurteilen, zu vergleichen und den hohen Wert guter Literatur zu erkennen. Am meisten können wir die Kinder von der Güte deutscher Dichtkunst überzeugen, wenn wir ihnen Klassiker in die Hand geben. Die Gedichte eines Ludwig Uhland, Friedrich Schiller, Johann Wolfgang von Goethe, Joseph von Eichendorff, Gustav Falke oder Detlev von Liliencron verfehlen bei der reiferen Jugend ihre Wirkung sicher nicht. Sie sind mit einem Born zu vergleichen, aus dem immer neues Leben hervorsprudelt. Auch die Dramen unserer Meister sind zum großen Teil für die Jugend geschaffen. Aber hier muss die Auswahl schon ganz sorgfältig getroffen werden. Man soll immer den Grundsatz vor Augen haben: Die Bücher für die Jugend müssen *leicht* verständlich sein. Ebenso wie die Dramen eignen sich auch viele Romane dazu, in den Kindern die Liebe zur deutschen Literatur zu wecken. Man soll sich nicht scheuen, auch einmal einen guten Roman den Kindern zu geben. Es ist besser, sie lesen ein gutes Buch, als dass sie sich über die Zeitungsromane beugen, die eben nicht für die Kinder ge-

39 Hier hätte Willy Steiger auch seine Freundin Hilda Gaudig fragen sollen, was beispielsweise Mädchen bevorzugt lesen.

40 Steiger hat hier nicht konkretisiert, welche der zwischen 1899 und 1937 sehr umfangreich veröffentlichten Reiseberichte des schwedischen Geografen, Entdeckungsreisenden und Reiseschriftsteller Sven Hedin er meinte.



Gebäude des Lehrerseminars, Postkarte 1914

schrieben sind. Auch der engherzigste Erzieher wird schließlich davon überzeugt sein, dass Romane wie »Lichtenstein« [von Wilhelm Hauff, 1826], »Die Ahnen« [von Gustav Freytag, 1830], »Ekkehard« [von Joseph Victor von Scheffel, 1855], »Asmus Sempers Jugendland« [von Otto Ernst, 1912] oder »Peter Moors Fahrt nach Südwest« [von Gustav Frenssen, 1906]⁴¹ u.a.m. der Jugend von großem Nutzen sein können. – Als Musterbeispiele klassischer Dramen möchte ich Folgende erwähnen: Friedrich Schiller: Wallenstein [1799], Maria Stuart [1800], Jungfrau von Orléans [1801], Wilhelm Tell [1804]; Theodor Körner: Zriny [1812]; Gotthold Ephraim Lessing: Minna von Barnhelm [1767]; Ludwig Uhland: Ernst, Herzog von Schwaben [1817] und Heinrich von Kleist: Prinz Friedrich von Homburg [1809–11]. – Ob eine Bücherei für Kinder richtig geschaffen ist, kann man schon daraus ersehen, ob sie viel benutzt wird oder nicht. Wenn die Werke dem Verstand und dem Gemüt der Kinder angepasst sind, werden sie auch ihren Zweck nicht verfehlen. Und der Lehrer wird im Unterricht bald mer-

ken, ob seine Schüler lesen und was sie lesen. Den Kindern erwächst aus den neuen Schätzen, die ihnen eine gute Bücherei anbietet, ein unermesslicher Reichtum, ein großer Segen.«

41 Dieser von Frenssen empfohlene Roman hat den Untertitel »Ein Feldzugsbericht«. Gustav Frenssen nahm den Entwicklungsweg eines deutschen Schriftstellers des völkischen Nationalismus und ab 1932 des Nationalsozialismus.